

Von unserer Redakteurin  
Sabine Friedrich

Is er jetzt erleichtert? Martin Ritter schüttelt den Kopf. „Ich bin unzufrieden, dass ich nicht alles untergebracht habe.“ So viel Mut zur Lücke hat er zeigen müssen, um mehr als 30 Jahre Forschung zu dokumentieren, in einem hochinteressanten Buch auf 187 Seiten. Sein Lebenswerk. „Die jüdische Gemeinde Affaltrach“, herausgegeben vom Freundeskreis ehemalige Synagoge, umfasst diese 300-jährige Geschichte. Der Autor rückt die Opfer des Nazi-Terrors in den Fokus.

Unzählbare Seiten handgeschriebener Blätter hat Ritter im Laufe der Jahrzehnte gefüllt. Es sind Aufzeichnungen aus dem Staatsarchiv, aus Gemeindearchiven, es sind Interviews mit über 30 Zeitzeugen, die er in den 1980er Jahren führte. Diese Aussagen von Hausangestellten in jüdischen Familien in der NS-Zeit, von Augenzeugen der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938, in der nicht nur in der Synagoge alles kurz und klein geschlagen wurde, die Bewohner misshandelt wurden, waren ihm wichtige Quellen.

**Authentisch** Und: „Der Briefverkehr ist sehr wertvoll. Das sind authentische Berichte, die es nirgends gibt“, ordnet Ritter die Korrespondenz von Familien ein, die Auskunft über die Lebenssituation, über die Verfolgung und Verzeiflung, über Deportation und über das dramatische Schicksal unter dem Nazi-Terror geben. Und dann ist da auch der rege Briefverkehr, den der pensionierte Geschichtslehrer mit Fanni Bogdanow bis zu deren Tod 2013 führte. Sie lebte mit ihren Eltern in der Synagoge, ihre Mutter Johanna wurde als letzte Jüdin Affaltrachs 1942 „abkommandiert“. Damit war die jüdische Gemeinde, die 1933 noch aus 23 Juden bestand, ausgelöscht. Bogdanow überlebte die Konzentrationslager Bergen-Belsen und Vittel in Frankreich.

All diese Zeugnisse „sind für die Erforschung der Lokalgeschichte von größter Bedeutung“, betont der 82-Jährige. Er weiß, dass sein Tun in Teilen der Gesellschaft umstritten ist. Sein Anliegen: diesen „wesentlichen Teil der Geschichte Affaltrachs“ nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, an das Leid unschuldiger Opfer zu erinnern, an die Verbrechen, die ihnen angetan wurden. Mit Sorge stellt Ritter fest: „Heute ist Antisemitismus wieder hof- und gesellschaftsfähig. Ein Teil der Menschen hat nichts aus der Geschichte gelernt.“

Nach „Die ehemalige Synagoge Affaltrach“, „Der jüdische Friedhof in Affaltrach“, „Der jüdische Friedhof – Ausgewählte Grabsteine“ und „Die Geschichte des Zwangsaltenheims im Schloss in Eschenau“ hat Ritter in seinem fünften Buch 300 Jahre jüdische Gemeinde aufgearbeitet. Nach der Volkszählung 1858 war Affaltrach mit 219 Juden die drittstärkste Gemeinde im Landkreis. „Die Juden haben das Leben mitgestaltet und mitgeprägt. Sie waren in Vereinen, im Gemeinderat, haben bedeutende Geschäfte unterhalten, Viehhandel betrieben“, sagt Ritter. „Es war ein ganz normales Zusammenleben bis 1933. Dann wurden plötzlich aus Nachbarn Juden.“



Die Seidentapisserie am Toraschrein im Betsaal der ehemaligen Synagoge ziert das Titelbild von Martin Ritters neuestem Buch. Dieses stellt er am morgigen Freitag um 19.30 Uhr dort vor. Es kostet zwölf Euro und ist im Museum sowie bei der Buchhandlung Back in Willsbach und Weinsberg erhältlich. Foto: Christiana Kunz

Im  
Blick-  
punkt

## Als aus Nachbarn plötzlich Juden wurden

**OBERSULM** Neues Buch von Martin Ritter: „Die jüdische Gemeinde Affaltrach“ – Jahrzehntelange Recherche zusammengefasst – Schilderungen von Zeitzeugen eine wertvolle Quelle

### Vor Wut und Entsetzen wie gelähmt

Wie die SA-Schergen in der Reichspogromnacht in der Affaltracher Synagoge wüteten, ist schon vielfach beschrieben. Bisher nicht veröffentlicht ist der **Augenzeugenbericht** von Erwin Krumrey, der Martin Ritter 1983 zu den Geschehnissen vom 9. auf den 10. November 1938 Auskunft gab. Hier Auszüge vom Nachbarn der **Familie Berliner**, die im Haus mit der heutigen Adresse Am Ordenschloss 9 wohnte: „Ich bin von meinem Dienst beim Roten Kreuz in Heilbronn nach Hause gekommen (...). Plötzlich hörte ich Geschrei, Lärm, Schlägen und Hämmern. (...) Es bot sich mir ein schauriger Anblick. Willsbacher und Weinsberger SA-Abordnungen wüteten in der Wohnung (...). Frau Berliner stand fassungslos und verängstigt in

der Ecke des Zimmers und weinte. Auch ich zitterte am ganzen Körper vor Wut. Ich wollte helfen, war aber wie gelähmt. (...)“

Da schrie ich den Willsbacher Rädelsführer, den ich gut kannte, an: „Du Halbdackel, bist du noch normal? Was macht ihr denn da? Das ist eine Schande, ein Verbrechen! Dann ging ich völlig aufgelöst in meine Wohnung zurück. Den Anführer der Abordnung habe ich nach 1945 noch oft getroffen. Er war immer sehr freundlich zu mir. Er wusste wohl warum! Viele Willsbacher und Affaltracher kannten ihn und wussten um seine nationalsozialistische Vergangenheit. Aber keiner hatte die Courage, ihn darauf anzusprechen oder gar anzuzeigen. Ich auch nicht.“ *bif*

## Verzweifelte Versuche einer Elfjährigen, ihre Eltern zu retten

Wie es den Juden unter dem Nazi-Terror in Affaltrach ergangen ist, hat Martin Ritter auch aus dem viele Jahre währenden Briefwechsel mit Fanni Bogdanow, die mit ihren Eltern in der Synagoge wohnte, erfahren. Die Literatur-Professorin starb 2013 mit 86 Jahren in Manchester.

„Antisemitismus war offizieller Teil des Lehrplans. (...) Geschichtslektionen wurden verfälscht, um die Juden als den Feind erscheinen zu lassen, der vernichtet werden muss. Und die deutschen Schulkinder (...) setzten um, was sie gelernt hatten, indem sie Steine nach jüdischen Kindern warfen und Jude, Jude schrien. Im Schulalltag wurden jüdische Kinder der Diskriminierung ausgesetzt. Bei schulischen Gesundheitskontrollen wurden körperliche Merkmale jüdischer und



1978: Fanni Bogdanow mit Mutter Johanna, die letzte deportierte Jüdin Affaltrachs. Fotos: privat

arischer Kinder verglichen: die Augen- und Haarfarbe, die Größe der Nase. Und diese Details wurden öffentlich bekannt gegeben.“ (Brief vom 28. August 1997).

„Ich verließ meine Eltern mit einem tiefen Gefühl der Sorge und Angst um ihre Sicherheit, da ich trotz meiner erst elf Jahre aus Erfahrung vermuten konnte, wie das Leben in Deutschland für sie sein würde. (...) Ich gehörte zu den glücklichen Kindern, die durch diese Kindertransporte gerettet wurden.“ (Sie gelangte 1939 in eine Pflegefamilie nach England). „Ich schrieb mit meinen elf Jahren ans britische Innenministerium und an die amerikanische Botschaft, um Visa für meine Eltern zu erhalten. (...) Aber meine kindlichen Bemühungen waren vergebens.“ (Brief vom 6. Dezember 1998). *bif*

### Zitate

„Man wusste, wer über den Umgang mit Juden aufpasst. Die Spitzel kannte man.“

Lydia Reichert gegenüber Martin Ritter

„Ich wurde immer gut behandelt, gehörte zur Familie.“

Klara Krumrey, einst Hausangestellte bei der Familie Heinrich Levi I.

„Ich wurde für meine Arbeit gut entlohnt. So gut ist es mir in einem christlichen Haushalt in Heilbronn nicht gegangen.“

Anna Schlehreth bei Heinrich Levi III.

## August Thalheimer und Samuel Spatz

*Bedeutende Persönlichkeiten: Der eine Philosoph und Politiker, der andere Oberlehrer und Ehrenbürger von Affaltrach*

Affaltrach hat einige herausragende jüdischen Persönlichkeiten hervorgebracht, zum Beispiel August Thalheimer – Philosoph und Politiker. Sein Geburtshaus steht noch in der Schulgasse.

Am 18. März 1884 wurde er hier geboren, 1892 zog die Familie nach Winnenden. Große Namen tauchen im Lebenslauf von August Thalheimer auf: Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, mit deren Gruppe er laut Martin Ritter eng verbunden war. „Kuriöserweise ist er weithin unbekannt“, stellt der Obersulmer Heimatforscher fest. Dabei war Thalheimer Mitbegründer des Spartakusbundes, beteiligte sich 1918 an der Kundgebung



zum Sturz der Monarchie. Der Redakteur gehörte zu den Gründungsvätern der Kommunistischen Partei Deutschlands, war deren Vordenker. Er hatte eine Professur für Philosophie in Moskau. Nach seiner bedeutenden Analyse des Faschismus warnte er 1929 vor dieser antidemokratischen Bewegung. 1933 rief er zum Widerstand gegen die faschistische Gewaltherrschaft auf. Er floh aus Deutschland, landete schließlich in Kuba, wo er am 19. September 1948 starb. Zum 100. Geburtstag 1984 würdigte ihn die Gemeinde Obersulm im Beisein seines Sohnes Roy-Ruben mit einer Gedenkveranstaltung und Ausstellung.

Samuel Spatz, 1867 in Freudental geboren und 1935 in Stuttgart gestorben, war der letzte Lehrer an der jüdischen Schule in Affaltrach, die 1904 aus Mangel an Nachwuchs geschlossen wurde. Spatz kam im Mai 1887 als Lehrer nach Eschenau, im Januar 1894 nach Affaltrach. Bei seinem Abschied berichtete die Zeitschrift „Der Israelit“, welche Verdienste sich Spatz in den 16 Jahren erworben hatte. Diese waren so groß, dass ihn die Gemeinde schon nach wenigen Jahren zum Ehrenbürger ernannt hatte.

Aus Aufzeichnungen seiner Tochter Brunhilde ging hervor, dass er ein „hochintelligenter, vielseitig interessierter und engagierter,



dabei überaus bescheidener Mann“ war. Weil „keiner so gute Referate halten könne wie er“, wollte ihn die Volkspartei – dadurch entstand auch die Freundschaft zu Theodor Heuss, dem späteren ersten Bundespräsidenten – zum Vorsitzenden. Das lehnte er als Jude ab. Auch das Angebot von Albert Einstein, der ihn zu seinem Mitarbeiter machen und 100.000 Mark Jahresgehalt bezahlen wollte, schlug er aus.

Die Tochter, die als Wunderkind am Piano galt, berichtete auch davon, dass Kaiser Wilhelm ihren Vater mehrfach einlud, um mit ihm „jüdische Sachverhalte und Verhältnisse“ zu besprechen. *bif*